Wege aus der Armut

Eine qualitative Analyse quantitativer Längsschnittdaten

Katja Schulte

1 Einleitung: Das neue Bild der Armut

Armut in Deutschland ist wieder ein aktuelles Thema. Dies gilt zum einen für die soziologische Forschung, wie die Flut an neuen Veröffentlichungen zu dieser Problematik zeigt[1]. Zum anderen ist Armut bzw. Sozialhilfebezug auch in der politischen Arena erneut Gegenstand der Diskussion, hier besonders im Hinblick auf eine angestrebte Sozialhilfereform.

Die vorliegende Arbeit ist innerhalb einer relativ neuen Richtung der Armutsforschung, der sogenannten „dynamischen" oder auch „lebenslauftheoretischen" Armutsforschung, angesiedelt[2]. Dieser zeitbezogene Zugang zur Armutsthematik wurde zuerst in den USA entfaltet und etwas später in einigen europäischen Ländern, u.a. auch in der Bundesrepublik Deutschland[3], aufgegriffen. Die Besonderheit der dynamischen Armutsforschung besteht darin, daß erstmals auf der Basis von repräsentativen Längsschnittdaten individuelle Armutsverläufe systematisch in den Blickwinkel der Analyse geraten, daß also (mehr oder weniger) „ganze" Armutsgeschichten betrachtet werden und nicht nur Momentaufnahmen daraus. So werden Vor- und Nachgeschichten von „Armutsepisoden" im Lebenslauf der Betroffenen soweit wie möglich mit einbezogen. Darüberhinaus geht es darum, „nicht nur (...) Veränderungen des Einkommens [zu betrachten], sondern auch (...), wie die Armen konkret *handeln*, um Armut zu bewältigen oder gar zu überwinden" (Leibfried et al. 1995:17).

Die zunächst überraschenden, jedoch übereinstimmend erzielten Ergebnisse dieser Forschungsrichtung lassen sich in *zwei Thesen* zusammenfassen (vgl. Leisering 1995):

---

[1] Vgl. z.B. Hanesch et al. 1994, Zwick 1994, Bieback/Milz 1995, Leibfried et al. 1995.

[2] Entstanden ist die Studie im Kontext des DFG-Projektes „Versorgungsstrategien privater Haushalte im unteren Einkommensbereich (VuE)", welches von Hans-Jürgen Andreß geleitet wurde.

[3] Einen Überblick über den bundesdeutschen Forschungsstand gibt Zwick 1994.

1. *„Armut ist verzeitlicht*“ und

2. *„Armut ist sozial entgrenzt“*.

„Verzeitlichung“ von Armut meint, daß sich die Mehrheit der von Armut Betroffenen nur kurzfristig bzw. vorübergehend in einer Armutslage befindet. „Die Deprivationslagen (...) sind überwiegend nicht dauerhaft, sondern verzeitlicht. Es handelt sich nicht um eine Abspaltung im Sinne einer Abschottung gegen höhere Bevölkerungsgruppen, im Gegenteil, Wechsel zwischen unteren und oberen Segmenten sind häufig und typisch“ (Leisering 1995:73).

„Soziale Entgrenzung“ von Armut auf der anderen Seite betont die Armutsbetroffenheit von Personen jenseits traditioneller Randschichten. „Armut reicht als zeitweise erlebte Lage und mehr oder weniger latentes Risiko in mittlere Schichten hinein, ist nicht beschränkt auf traditionelle Randgruppen der Gesellschaft“ (Leisering 1995:71).

In der vorliegenden Arbeit werden die beiden soeben erläuterten Thesen einer eingehenderen Überprüfung unterzogen. Es wird eine Hypothese entwickelt, die die genannten Aussagen hinsichtlich zweier Aspekte modifiziert. Zum einen wird sich zeigen, daß Armut für einige Personengruppen dauerhaft *und* verzeitlicht, nämlich ein im Lebenslauf wiederkehrendes Phänomen ist. Zum anderen wird deutlich werden, daß gerade diese Personengruppen über „klassische“ sozio-demographische Variablen bestimmt werden können.

Als Datenbasis dient eine Teilstichprobe des Sozio-oekonomischen Panels, die aus methodischen Gründen nicht alle Armen, sondern nur die Haushalte enthält, die 1985 verarmt sind. Armut wird im Kontext dieser Arbeit als Einkommensarmut definiert. Die ausgewählten Haushalte werden im Längsschnitt bis einschließlich 1992 betrachtet, wobei ein völlig neuartiger methodischer Zugang gewählt wird. Konkret bedeutet dies, daß erstmalig versucht wird, eine qualitative Auswertungsstrategie, in diesem Fall die idealtypische Strukturanalyse, auf quantitative Daten anzuwenden. Der Sinn dieser „Daten-Nahaufnahme“ liegt in erster Linie darin, eventuelle Fehler oder Fehldeutungen, die in den üblichen massenstatistischen Auswertungen vorkommen können, zu vermeiden.

In Kapitel 2 wird es zunächst darum gehen, wie man Armutsprozesse grundsätzlich theoretisch fassen oder modellieren kann. Anschließend werden in Kapitel 3 die Datenbasis und die

Analysemethode beschrieben. Die Vorstellung der zentralen Ergebnisse erfolgt in Kapitel 4. Kapitel 5 dient schließlich der Diskussion der Ergebnisse.

2 Wie kann man Armutsprozesse theoretisch modellieren?

Ausgangspunkt der Überlegungen ist eine in Anlehnung an die Konzepte der dynamischen Armutsforschung übernommene Sichtweise der Armen und ihrer Situation. Hiernach werden Arme nicht nur als passive Opfer der Verhältnisse betrachtet, sondern auch als aktiv Handelnde, die versuchen, die ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu nutzen.

Ein weiterer Ausgangsatzpunkt besteht in der vornehmlichen Untersuchung der *Möglichkeiten einer Armutsüberwindung*. In diesem Zusammenhang interessieren insbesondere arbeitsmarktbezogene Möglichkeiten, womit die Aufnahme oder Ausweitung einer Erwerbstätigkeit gemeint ist. Dieser Weg wird hier genauer betrachtet, weil er im Vergleich zu familialen oder wohlfahrtsstaatlichen Wegen aus der Armut am ehesten aktiv und strategisch eingeschlagen werden kann.

Voraussetzung hierfür sind jedoch bestimmte individuelle und soziale Bedingungen. Erst aus einem „günstigen“ Zusammenspiel dieser Voraussetzungen kann ein Prozeß resultieren, an dessen Ende die Armutsüberwindung steht. Drei wesentliche Bedingungen können hier unterschieden werden: erstens „Restriktionen“ und „Ressourcen“, zweitens „Situationsbewertungen“ und drittens „Risikofaktoren“. Aufbauend auf familienstreßtheoretischen Überlegungen[4] und dem im Rahmen des „VuE“-Projektes entwickelten Konzepts der „Optionen-Restriktionen-Bilanzen“[5] wurde ein Analyseschema entwickelt, welches die soeben genannten Faktoren in einen Zusammenhang stellt. Entscheidend ist hierbei auch, daß nicht einzelne Individuen, sondern der gesamte Haushaltszusammenhang Gegenstand der Analyse sein muß.

Zur Erläuterung des Modells: Ausgehend von dem armutsauslösenden Ereignis (wie z.B. eine Trennung vom Lebenspartner, die Geburt eines Kindes, der Übergang in Arbeitslosigkeit) und

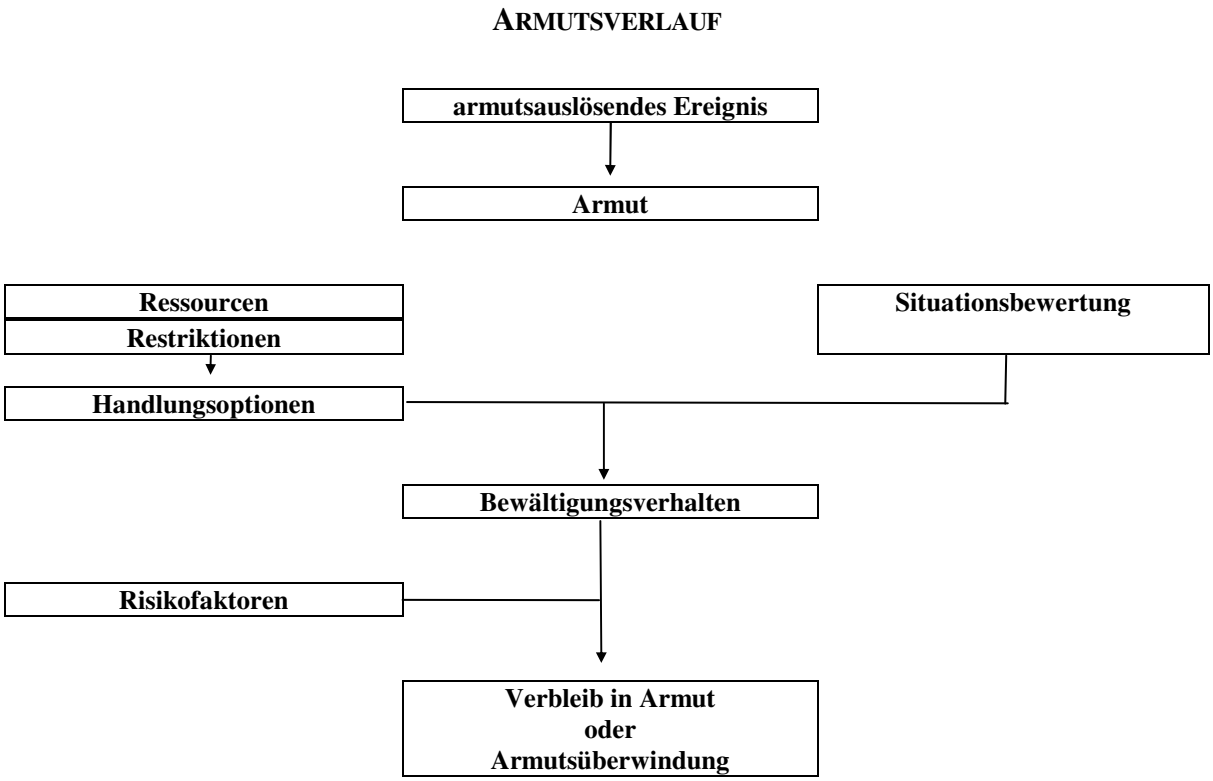
---

[4] Vgl. hierzu grundlegend: Hill 1949, McCubbin/Patterson 1983 sowie Herlth 1988.

[5] Vgl. Göddecke-Stellmann 1993, Andreß et al. 1993.

der sich anschließenden Armut setzen in dem betroffenen Haushalt sog. Coping-Prozesse ein. Ressourcen sind hierbei in erster Linie erwerbsfähige, aber nicht oder nicht vollzeit arbeitende Haushaltsmitglieder. Unter Restriktionen fallen demgegenüber betreuungsbedürftige Kinder, Pflegefälle im Haushalt, die Krankheit von Haushaltsmitgliedern im erwerbsfähigen Alter usw. Aus den jeweils verfügbaren Ressourcen und Restriktionen des Haushaltes ergeben sich die vorhandenen Handlungsoptionen im Hinblick auf den Arbeitsmarkt, d.h. eventuell einsetzbare Arbeitskraftreserven. Auf der anderen Seite sind die Situationsbewertungen der Haushaltsmitglieder von Belang, d.h. ob und wie sie die „objektiv“ festgestellte Einkommensarmut subjektiv überhaupt problematisieren. Aus Handlungsoptionen und Situationsbewertungen resultiert letztlich das Bewältigungshandeln, d.h. inwieweit die Betroffenen versuchen, Arbeitskraftreserven tatsächlich zu mobilisieren. Ob dieses Handeln nun zur Überwindung der Armut führt oder nicht, hängt schließlich noch von den im Haushalt vorhandenen Risikofaktoren ab. Hierunter wird das formale Bildungs- bzw. Qualifikationsniveau der Haushaltsmitglieder, ihr Alter, die Dauer ihrer Arbeitslosigkeit oder ihres Sozialhilfebezugs, falls eines von beiden vorliegt, und ähnliche Faktoren verstanden. Diese Risikofaktoren beeinflussen unabhängig von den tatsächlichen Bemühungen des jeweiligen Haushaltes die Chancen der Armutsüberwindung, da sie auf gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gründen. Beispielsweise könnte ein 55-jähriger arbeitsloser Mann zwar versuchen, wieder eine Anstellung zu finden (= Bewältigungshandeln), jedoch sind seine Chancen, daß er tatsächlich eine Stelle findet aufgrund seines Alters (= Risikofaktor) oft relativ gering. In der vorliegenden Studie wurde dieses Modell eingesetzt, um Armutsverläufe und arbeitsmarktbezogene Strategien der Armutsüberwindung zu analysieren.

Abbildung 1: Analysemodell



3 Datenbasis und Methode

Bei den betrachteten Daten handelt es sich um eine Teilstichprobe des deutschen Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), und zwar um die Haushalte mit einem deutschen Haushaltsvorstand, die 1985 in Armut eintreten. Somit wird eine Zugangskohorte von Armen untersucht. Wie bereits erwähnt, wird in der Arbeit Armut als relative Einkommensarmut definiert, wobei die Armutsgrenze bei 50% des durchschnittlichen gewichteten Haushaltseinkommens festgelegt wird. Die Äquivalenzgewichtung wird in Anlehnung an die derzeit gültigen Sozialhilferegelsatzproportionen vorgenommen. Bei der zugrundegelegten Armutsdefinition handelt es sich somit um eine in der deutschen Armutsforschung „gängige" Version. Nach Berücksichtigung weiterer Auswahlkriterien, wie z.B. plausible Einkommensangaben und Teilnahme an mindestens 5 Wellen, ergibt sich schließlich ein Stichprobenumfang von N=49.

Wie werden nun die ausgewählten 49 Haushalte analysiert? In der vorliegenden Arbeit wird aus verschiedenen Gründen eine *qualitative* Analysetechnik gewählt. Dieses mag zunächst ungewöhnlich erscheinen, da die vorliegenden Daten quantitativer Natur sind. Die Wahl wird aber verständlich, wenn man sich die Probleme quantitativer Analyseverfahren - insbesondere im Hinblick auf die hier verfolgte Thematik - vergegenwärtigt.

Zum einen erfordert der Einsatz quantitativer Methoden das Vorliegen klarer Hypothesen, die für die hier behandelte Thematik jedoch noch nicht vorliegen. Der Anspruch der Arbeit besteht daher auch „lediglich" in einer explorativen Analyse, für die qualitative Verfahren zunächst geeigneter erscheinen. Zum anderen folgt aus der prozeßhaften Betrachtung von Armutsüberwindung, daß Veränderungen im Zeitablauf, wie Veränderungen der Haushalts- oder Erwerbsstruktur und natürlich Veränderungen des Haushaltseinkommens, miteinbezogen werden müssen. An einer zufriedenstellenden Erfassung und Analyse solcher Veränderungen sind quantitative Verfahren bislang eher gescheitert. Veränderungen generell, deren genaue zeitliche Abfolge und eventuell darauf folgende Reaktionen der Haushaltsmitglieder, können quantitativ nur äußerst umständlich und zudem auch nicht eindeutig erfaßt werden[6].

---

[6] Vgl. beispielhaft hierzu Hauser/Berntsen 1992 bzw. Berntsen 1992.

Darüber hinaus konnte bei ersten Analysen festgestellt werden, daß die Einkommensangaben der Haushalte oft nicht unbedingt plausibel sind. So kommen z.B. bei einigen Haushalten in einem Beobachtungsjahr „Ausreißerwerte“ vor. Damit sind Einkommensangaben gemeint, die in der Längsschnittbetrachtung und unter Berücksichtigung der konstant bleibenden Haushalts- und Erwerbsstrukturen unwahrscheinlich sind. Diese Beobachtung spricht zusätzlich zu den anderen Argumenten für eine einzelfallbezogene und gegen eine massenstatistische Betrachtungsweise, bei der die Berücksichtigung und Kontrolle solcher Ausfälle schwieriger ist.

Für die vorliegende Arbeit wird somit ein völlig neuartiger Zugang zu den SOEP-Daten eingeschlagen, indem diese erstmals qualitativ-interpretativ betrachtet werden. Konkret wird versucht, zunächst die gesamte Bandbreite an vorhandenen Armutsverläufen in der Stichprobe zu erfassen. Diese Vielfalt wird in einem zweiten Schritt reduziert durch die Bildung einer Typologie von Armutsverläufen. Mit der Typenbildung, in der ähnliche Verläufe zusammengefaßt und abstrahierend beschrieben werden, wird das Ziel verfolgt, übergreifende Strukturen und Prozesse zu erkennen. Die gesamte qualitative Vorgehensweise lehnt sich an die von Uta Gerhardt entwickelte „idealtypische Strukturanalyse“ an, auf deren Prinzipien hier kurz eingegangen werden soll[7].

Grundsätzlich gliedert sich die idealtypische Strukturanalyse in drei Stufen. Die erste Stufe besteht zum einen in der *Fallrekonstruktion*, in dem das Verlaufsgeschehen in jedem untersuchten Einzelfall überblicksartig dargestellt und interpretiert werden soll. Hierzu wird in der vorliegenden Studie für jeden Haushalt ein Datenblatt erstellt, in dem alle verwendeten SOEP-Variablen in einer Tabellenform, die dem Analysemodell entspricht, aufbereitet werden (vgl. Abbildung 2). Auf diese Weise lassen sich die Informationen zu einem Haushalt über die neun Beobachtungsjahre relativ einfach darstellen; die nachfolgende Interpretation der Einzelfälle baut auf diesen Datenblättern auf.

Zudem werden im ersten Arbeitsschritt *Fallkontrastierungen* vorgenommen, d.h. die interpretierten Einzelfälle werden nach bestimmten Prinzipien miteinander verglichen. (Erster) Bezugspunkt des Vergleichs ist der Einkommensverlauf der Haushalte, hieraus ergeben sich schließlich drei Armutsverlaufsformen (vgl. Kapitel 4.1). Haushalte, die derselben Verlaufsform

---

[7] Für eine ausführliche Schilderung dieses Vorgehens vgl. Gerhardt 1986a, 1986b sowie Ludwig 1996.

angehören, werden nun - unter Einbeziehung aller Variablen - miteinander verglichen, um weitergehende Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten zu entdecken. Darauf aufbauend werden Gruppen oder „Cluster“ von Haushalten innerhalb der drei Verlaufsformen gebildet. In einem weiteren Schritt werden dann Haushalte bzw. Cluster von Haushalten verschiedener Verlaufsformen vergleichend betrachtet.

Abbildung 2: Ausschnitt aus einem Datenblatt eines fiktiven Haushaltes

Beobachtungsfenster	**1984**	**1985**	**1986**
Haushaltszusammen-setzung	Mann (verh., 27) Frau (verh., 26)	Mann (28) Frau (27) Sohn (0)	Mann (29) Frau (28) Sohn (1)
Erwerbsstruktur	Mann: vollzeit erwerbstätig als Schlosser, keine Überstunden Frau: vollzeit erwerbstätig als Verkäuferin, keine Überst.	=> Frau: nicht erwerbstätig	=> =>
Einkommen **relative Einkommensklasse** **Einkommensquellen**	2.100 DM 0.95 Mann: Lohn (12x) Frau: Lohn (12x)	1.400 DM 0.48 Mann: Lohn (12x) Frau: - Wohn- + Kindergeld	1.500 DM 0.49 Mann: Lohn (12x) Frau: - Wohn- + Kindergeld
Ressourcen **Restriktionen**		Frau: erwerbsfähig 1 Kleinkind	=> =>
Handlungsoptionen		Frau: eingeschränkte Erwerbsmöglichkeiten	
Situationsbewertungen		M.: Einkzuf.: 6 *; einige Sorgen** F.: Einkzuf: 5; einige Sorgen	M.: Einkzuf: 7, einige Sorgen F.: Einkzuf: 5; einige Sorgen
Bewältigungsverhalten		M.: möchte vollzeit arbeiten F.: möchte evtl. später arbeiten	=> =>
Risikofaktoren		Frau: geringe Qualifikation	=> + mehr als 1 Jahr nicht erwerbstätig
Veränderungen	Kindgeburt Frau gibt Job auf Wohn- und Kindergeld		

* Zufriedenheit mit dem Einkommen auf einer Skala von 0 (total unzufrieden) bis 10 (total zufrieden).

** Sorgen um die wirtschaftliche Situation des Haushaltes: große Sorgen - einige Sorgen - keine Sorgen.

Die zweite Analysestufe besteht in der *Idealtypenbildung*. Diese bauen auf den Clustern der Fallkonstrastierung auf: die Variablen, die in den Haushalten des jeweiligen Clusters relevant für die Armutsüberwindung bzw. Nichtüberwindung sind, fließen in den Idealtypus ein. Der Idealtypus geht insgesamt jedoch über das empirische Material hinaus, indem er die Informationen aus dem aufbereiteten Datenmaterial abstrahiert und verdichtet und die (vermutliche) strukturelle Ursache des Armutsverlaufs klar zum Ausdruck bringt. Insgesamt ergeben sich acht Idealtypen (vgl. Kapitel 4.2).

Der dritte Analyseschritt, das *Einzelfallverstehen*, besteht in der Konfrontation der Einzelfälle mit den Idealtypen. Die tatsächlichen (komplexeren) Armutsverläufe der einzelnen Haushalte werden nun mit den Idealtypen verglichen, um Fallbesonderheiten sowie das „Typische" im Einzelfall zu erkennen. Hierauf wird in diesem Beitrag jedoch nicht weiter eingegangen.

4 Ergebnisse

4.1. Verlaufsformen von Armut

Zunächst ein Blick auf die vorfindbaren Einkommensverläufe. Hier lassen sich insgesamt drei verschiedene Verlaufsformen unterscheiden.

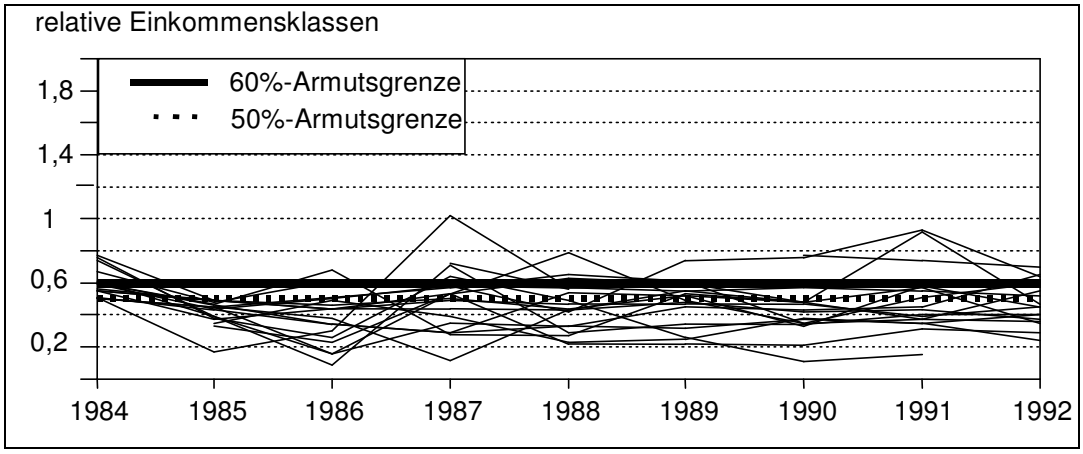
Erläuterungen: Auf der x-Achse ist der Beobachtungszeitraum, also die Jahre zwischen 1984 und 1992, abgetragen. Die y-Achse stellt die relativen Einkommensklassen der Haushalte dar. Unter relativer Einkommensklasse ist das äquivalenzgewichtete Haushaltseinkommen im Verhältnis zum durchschnittlichen Äquivalenzeinkommen zu verstehen. Ein Wert von 1 bedeutet somit ein durchschnittliches Haushaltseinkommen, ein Wert von weniger als 0,6 ein Haushalts-einkommen unterhalb der 60%-Armutsgrenze. Wie man an dem Abknicken der Linien 1985 deutlich sieht, treten alle untersuchten Haushalte 1985 in Armut ein.

Das oberste Schaubild zeigt die Verlaufsform „*Kontinuierlich arme Haushalte*", die sich durch eine relativ lange und stabile Armut auszeichnet. Diese Verlaufsform umfaßt insgesamt 19 der 49 Fälle (= 39%). Die hier zugeordneten Haushalte beziehen im Beobachtungszeitraum entweder kontinuierlich Sozialhilfe oder besetzen (bis auf maximal ein Ausnahmejahr) kontinuierlich eine Einkommensposition unterhalb der 60%-Armutsgrenze. Um zu einer umfassenderen und weniger starren Beurteilung der Verläufe zu gelangen, wird im Kontext

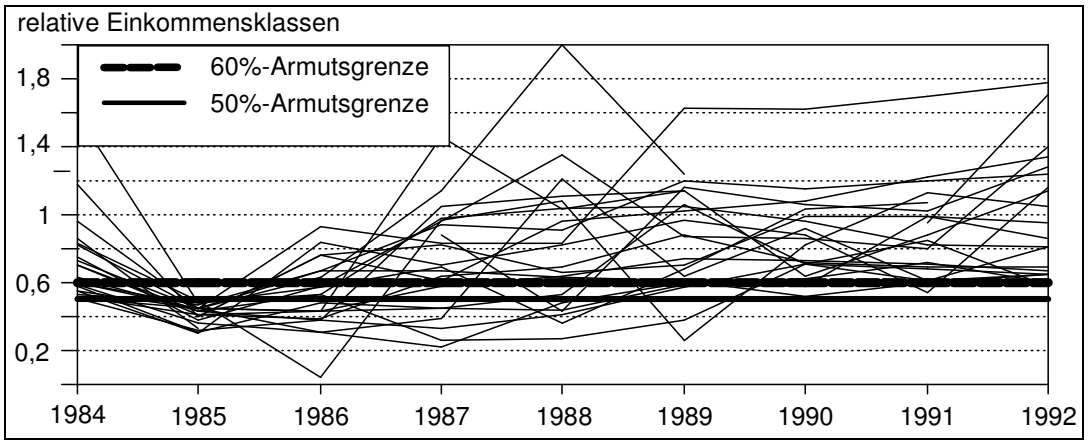
dieser Arbeit die 50%-Armutsgrenze nicht in durchweg strikter Weise verwendet. Stattdessen wird ein großzügigeres Vorgehen in Anlehnung an die 60%-Armutsgrenze gewählt.

Abbildung 3: Verlaufsformen von Armut

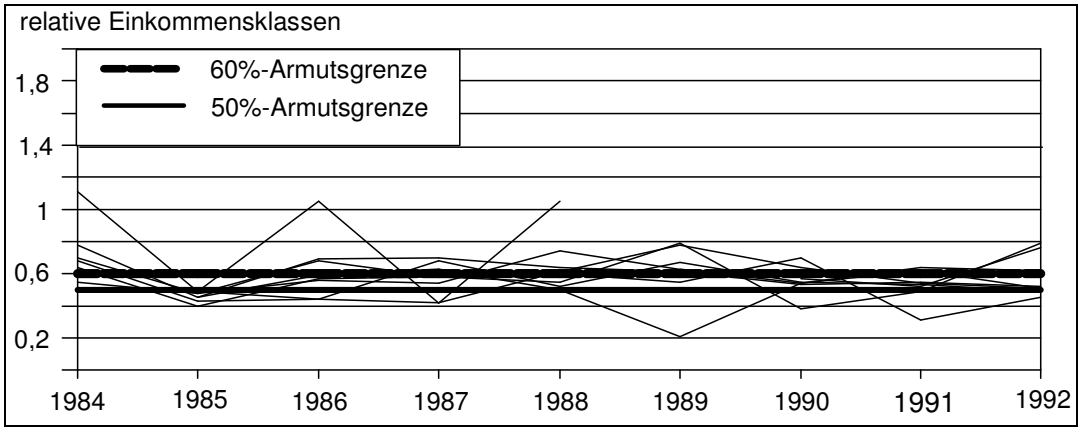
Kontinuierlich arme Haushalte



Aufsteiger-Haushalte



Diskontinuierlich arme Haushalte



Quelle: eigene Berechnungen, Datenbasis: SOEP

Das mittlere Schaubild stellt die in etwa gleich stark besetzte Verlaufsform „*Aufsteiger-Haushalte*“ dar. Aufsteiger-Haushalte können nach einer überwiegend kürzeren Armutsepisode ihre Armut - soweit erkennbar - stabil überwinden. In den letzten beiden Beobachtungsjahren verfügen sie über ein Einkommen, daß oberhalb der 60%-Armutsgrenze liegt. Insgesamt 22 Haushalte (= 45%) fallen unter diese Verlaufsform.

Das untere Bild schließlich verdeutlicht die verbleibende kleinere Kategorie der *diskontinuierlich armen Haushalte*. Diese Fälle weisen in ihrem Armutsverlauf mehrere Unterbrechungen auf, fallen jedoch immer wieder in eine Armutsposition zurück. Hier lassen sich insgesamt nur 8 der 49 Haushalte (= 16%) zuordnen.

4.2. Idealtypen unter den Verlaufsformen

Die vorgestellten drei Verlaufsformen lassen sich unter Nutzung des entwickelten Analyseschemas (vgl. Abb. 1) in insgesamt acht idealtypische Verläufe weiter differenzieren. Die acht Idealtypen unterscheiden sich danach nach jeweils charakteristischen Verlaufsursachen. Ein Idealtypus, und zwar die sogenannte „*Traditionelle Familie mit älteren Kindern*“, soll im folgenden durch eine Fallgeschichte näher vorgestellt werden. Diese Fallgeschichte trägt Merkmale verschiedener echter Verläufe und stellt den Idealtypus in möglichst reiner Form dar.

Herr und Frau Meyer[8] *sind beide 51 Jahre alt und leben 1985 mit zwei Töchtern im Alter von 15 und 18 Jahren zusammen. Bis vor einem Jahr war Herr Meyer als Maurer tätig, jetzt ist er Frührentner, wodurch die Familie verarmt ist. Frau Meyer ist seit 1970 nicht mehr erwerbstätig, zuvor hat sie als Erzieherin gearbeitet. Die ältere Tochter macht z.Z. eine Ausbildung als Friseurin, die jüngere Tochter geht noch zur Schule. Herr und Frau Meyer sind unzfrieden mit ihrem Lebensstandard und machen sich Sorgen um ihre finanzielle Lage. Da sie aber beide unter gesundheitlichen Problemen leiden, bemühen sie sich nicht mehr um eine Erwerbstätigkeit. Neben den gesundheitlichen Beeinträchtigungen weisen sie darüberhinaus als Risikofaktoren eine geringe Qualifikation und ein hohes Alter auf. Daß ihnen die Armutsüberwindung trotzdem gelingt, verdanken sie der Berufseinmündung ihrer jüngeren*

[8] Der gewählte Name ist zufällig ausgesucht.

Tochter. Als diese mit 19 eine Ausbildung zur Bankkauffrau beginnt und zum Familieneinkommen - wenn auch zunächst nur in geringem Maße - beiträgt, erreicht der Haushalt eine Einkommensposition über der Armutsgrenze.

Wesentliche Merkmale dieses Idealtypus sind also gesundheitliche Restriktionen und verschiedene Risikofaktoren der Eheleute, die die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit von ihrer Seite aus verhindern. Der Armutsaufstieg gelingt hier durch die Berufseinmündung eines Kindes. Die Eltern bleiben - soweit erkennbar - eher passiv. An dieser Stelle wird schon deutlich, daß es bestimmte Lebensphasen gibt, die sich im Hinblick auf die Überwindung von Armut als günstig erweisen können. Hier ist es das Ende einer familiären Phase, welche den finanziellen Aufstieg bedingt. Einen Überblick über alle entwickelten Idealtypen zeigt die folgende Abbildung 4.

Abbildung 4 zeigt charakteristische Merkmale der verschiedenen Idealtypen. Bei allen vier *kontinuierlich armen* Idealtypen können Restriktionen ausgemacht werden, die die Möglichkeiten der Haushaltsmitglieder zur Aufnahme bzw. Ausweitung einer Erwerbstätigkeit zumindest beschränken. Bei den traditionellen Familien und den alleinerziehenden Frauen sind dies betreuungsbedürftige Kinder, bei den Multiproblemfällen gesundheitliche Beeinträchtigungen. Bei den Rentner-Haushalten stellt sich die Frage der Erwerbstätigkeit aus Altersgründen nicht mehr. Die Arbeitsbereitschaft der betroffenen Haushaltsmitglieder fällt je nach subjektiver Einschätzung ihrer finanziellen Lage unterschiedlich aus. Insbesondere die arbeitslosen Multiproblemfälle streben die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit an. Daß ihnen dieses im Beobachtungszeitraum nicht gelingt, wird durch die bei ihnen gehäufte Existenz von Risikofaktoren verständlich. Sie sind typischerweise nur gering qualifiziert, schon relativ lange arbeitslos und über 50 Jahre alt.

Unter den *Aufsteiger-Idealtypen* sind die jüngeren Berufseinmünder die einzigen, die weder Restriktionen noch Risikofaktoren aufweisen. Ihnen gelingt somit auch der angestrebte arbeitsmarktbezogene Weg aus der Armut, mehr oder weniger direkt nach Beendigung ihrer Ausbildung. Traditionelle Familien mit älteren Kindern sowie der Typus „Übergang in Rente“ verfügen demgegenüber über gesundheitliche Restriktionen und einige Risikofaktoren. Ferner sind sie - auch auf der Basis ihrer z.T. positiven Situationsbewertungen - nicht mehr arbeitsbereit. Sie überwinden die Armut eher „ohne eigenes Zutun“: entweder über einen

familialen Weg wie bei der idealtypischen Familie Meyer oder über einen wohlfahrtsstaatlichen Weg: die Verrentung.

Abbildung 4: Idealtypen: Verteilung in der Stichprobe und idealtypische Kennzeichen

Verlaufsformen	Idealtypen	Idealtypische Kennzeichen 1985
Kontinuierlich arme Haushalte	„Traditionelle Familie mit jungen Kindern“ (N=2)	Paar; Mann: vollzeit erwerbstätig, Frau: nicht oder unregelmäßig erwerbstätig; mindestens 1 Kind unter 10 Jahre; niedrige Bildung (Hauptschulabschluß)
	„Alleinerziehende Frau mit jungem/n Kind/ern“ (N=2)	alleinerziehende Frau; nicht oder teilzeit erwerbstätig; mindestens 1 Kind unter 10 Jahre; niedrige oder mittlere Bildung
	„Multiproblemfall“ (N=4)	Einzelperson, Paar ohne Kinder oder alleinerziehende Frau; Alter zwischen 50 und 55 Jahren; nicht erwerbstätig oder arbeitslos; niedrige Bildung; gesundheitliche Probleme
	„Rentner-Haushalt“ (N=7)	Person/en im Alter von mindestens 60 Jahren, die Rente beziehen; keine Kinder im Haushalt; niedrige oder mittlere Bildung
Aufsteiger-Haushalte	„Berufseinmünder“ (N=8)	Haushaltsvorstand (HV) maximal 30 Jahre alt und in Ausbildung oder Studium; keine Kinder im Haushalt; niedrige, mittlere oder höhere Bildung
	„Traditionelle Familie mit älterem/n Kind/ern“ (N=8)	Paar; Mann: vollzeit erwerbstätig, Frau: nicht erwerbstätig; alle Kinder mindestens 12 Jahre alt; niedrige Bildung
	„Übergang in Rente“ (N=2)	Person/en im Alter von mindestens 56 Jahren, die noch keine Rente beziehen; nicht (mehr) vollzeit erwerbstätig; keine Kinder im Haushalt; niedrige Bildung
Diskontinuierlich arme Haushalte	- (N=7)	die Angabe idealtypischer Kennzeichen ist hier nicht möglich
quer zu den Verlaufsformen	„Selbständiger“ (N=7)	HV: als Selbständiger erwerbstätig; niedrige, mittlere oder höhere Bildung

Der Idealtyp „*Selbständiger“* liegt quer zu den zuvor entwickelten Verlaufsformen der Armut und fällt somit gegenüber den anderen Idealtypen heraus. Hier finden sich stark unterschiedliche Armutsverläufe, also kontinuierliche Armut, stabile Armutsüberwindung oder auch

diskontinuierliche Armut, wobei das entwickelte Analyseschema nicht zur Erklärung der Verläufe herangezogen werden kann. Die einzige Gemeinsamkeit dieser Haushalte besteht - wie der Name schon sagt - in der Selbständigkeit des Haushaltsvorstandes.

Die restlichen *diskontinuierlich armen* Haushalte unterscheiden sich ebenfalls stark voneinander. Eine sinnvolle Idealtypenbildung konnte hier nicht mehr vorgenommen werden. Diskontinuierlich arme Haushalte besitzen (phasenweise) eher Gemeinsamkeiten mit den Idealtypen der kontinuierlich armen Haushalte, z.T. auch der Aufsteiger-Haushalte.

Bei der Betrachtung dieser Ergebnisse wird deutlich, daß sich Aufsteiger und kontinuierlich arme Haushalte in erster Linie nach Lebensphasen und Bildungsstand unterscheiden. Diese Beobachtung soll zum Schluß dieses Beitrages etwas genauer dargestellt werden.

5 Fazit: Doch kein neues Bild der Armut?

Für Personen mit höherer Schulbildung existiert nach diesen Analysen in der Regel nur *ein* risikoreicher Abschnitt im Leben. Dies ist die Zeit der Bildungskarriere und die Berufseinmündungsphase (vgl. hierzu den Idealtyp „Berufseinmünder“). Bei erfolgreicher Überwindung dieser Phase gibt es im weiteren Leben der Betroffenen kaum mehr eine Armutsgefährdung, zumindest soweit aus den vorhandenen Daten ersichtlich.

Für Personen mit niedrigerer Schulbildung (maximal Hauptschulabschluß) können hingegen *mehrere* risikoreiche wie günstige Lebensabschnitte aufgezeigt werden. Dies wird deutlich, wenn man zum einen die Idealtypen „Traditionelle Familie mit jungen Kindern“ und „Rentner-Haushalt“ und zum anderen die Idealtypen „Berufseinmünder“ und „Traditionelle Familie mit älteren Kindern“ betrachtet. Risikoreich erscheinen in erster Linie die Kindheit, die familiale Phase (besonders bei einer traditionellen Arbeitsteilung in der Familie) sowie der Ruhestand. Günstigere Lebensabschnitte sind auch hier nach einer geglückten Berufseinmündung und am Ende der familialen Phase gegeben. Ein Zusammenhang zwischen Einkommensarmut und Lebenszyklus, besser gesagt zwischen Einkommensarmut und dem klassischen Familienzyklus wird erkennbar[9]. Armut erscheint (mit einer gewissen Automatik) als „wiederkehrend“.

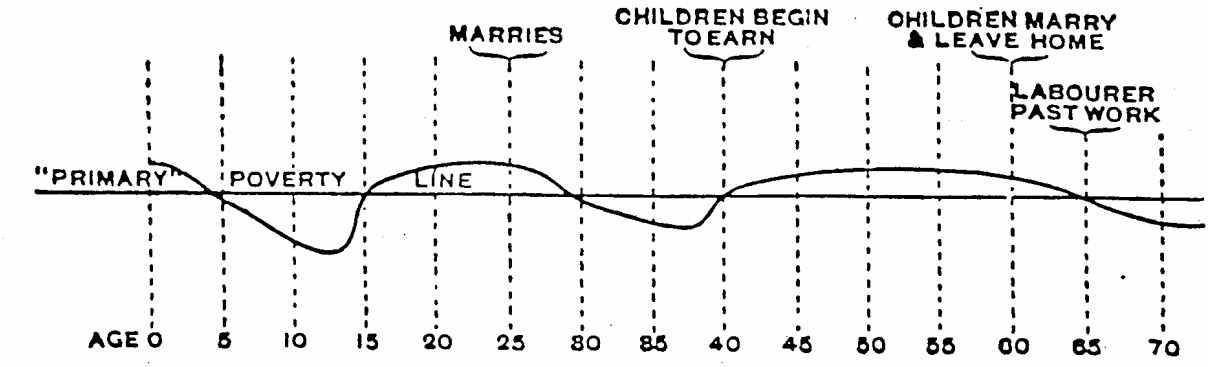
---

[9] Vgl. grundlegend zum Familienzyklus: Sorokin et al. 1931, Glick 1947; zusammenfassend vgl. Scheller 1989.

Diese Ergebnisse legen nahe, daß die zu Beginn dieses Jahrhunderts von dem englischen Armutsforscher Rowntree (1980) erzielten Resultate auch heute noch in einigen Teilen der Bevölkerung Gültigkeit besitzen.

Abbildung 5: Armut im Lebenszyklus nach Rowntree (1980)

Poverty and Life Cycle (Rowntree 1901)



Man könnte somit auf der Basis der hier erzielten Ergebnisse in Analogie zu Rowntree einen aktualisierten Armutszyklus entwickeln. Dieser idealtypische Zyklus würde dann in erster Linie für Personen mit niedrigerer Schulbildung gelten.

Kritisch läßt sich hier zwar einwenden, daß das als Interpretationshilfe verwendete Konzept des Familienzyklus für die „individualisierte“ Gegenwart nicht mehr zutrifft. Gerade neuere empirische Befunde, z.B. von Strohmeier (1993) oder Burkart (1994), lassen jedoch umgekehrt an der Allgemeingültigkeit des Individualisierungsprozesses zweifeln. Ihre Ergebnisse legen im Gegenteil sozialstrukturelle Differenzierungen dieses Prozesses und damit auch Differenzierungen im Hinblick auf die Gültigkeit des klassischen Familienzyklus nahe. Personen mit niedrigerer Bildung stellen nach Strohmeier (1993) mittlerweile die „Trägerschicht traditioneller Lebensstile“, worunter er vornehmlich die Hausfrauenehe zählt. So waren 1989 z.B. 84% der westdeutschen 30-34jährigen Personen mit Hauptschulabschluß verheiratet, 75% besaßen mindestens ein Kind und knapp 44% praktizierten eine traditionelle Arbeitsteilung. Bei den entsprechenden Personen mit (Fach-)Hochschulreife fielen die Werte um 20 bis 30% niedriger aus. Strohmeier deutet seine Ergebnisse in Richtung einer Polarisierung zwischen einem strukturstarren Familiensektor und einen pluralisierten Nicht-

Familiensektor, welche sich vor dem Hintergrund bestehender vertikaler Ungleichheiten (Bildungsunterschiede) vollzieht.

Die Thesen der neueren dynamische Armutsforschung der „Verzeitlichung“ und „Sozialen Entgrenzung von Armut“ konnten somit in dieser Studie in ihrer Pauschalität nicht bestätigt werden. Zum einen zeigten sich im wesentlichen nur zwei in etwa gleich stark besetzte Verlaufsformen von Armut, kontinuierlich arme Haushalte und Aufsteiger-Haushalte. Insbesondere wenn man sich die Einkommensangaben im SOEP genauer anschaut, gelangt man hier eher zu der Einschätzung, daß die zeitliche Heterogenität der Armut in Teilen auch ein Resultat oberflächlich bleibender quantitativer Analysen sein kann. Interpretiert man die Ergebnisse weiter anhand des Familienzyklus-Konzeptes, so erscheint der Lebenslauf einiger Bevölkerungsschichten als „Achterbahn“ mit zyklusabhängigen Höhen und Tiefen. Dieser Verlauf ist vornehmlich bei Personen mit niedriger Schulbildung zu finden. Ihnen wird somit zum „Verhängnis“, daß sie neben ihrem Risikofaktor niedrige Bildung und den damit verbundenen niedrigeren beruflichen Positionen, auch noch den riskanteren Lebenslauf, den klassischen Familienzyklus, einschlagen.

Literatur

Andreß, Hans-Jürgen; **Göddecke-Stellmann**, Jürgen; **Lipsmeier**, Gero; **Salentin**, Kurt; **Strengmann-Kuhn**, Wolfgang 1993: Zwischenbericht des DFG-Projektes „Versorgungsstrategien privater Haushalte im unteren Einkommensbereich“. Universität Bielefeld.

Berntsen, Roland 1992: Dynamik in der Einkommensverteilung privater Haushalte: eine empirische Längsschnittanalyse für die BRD. Frankfurt/Main: Campus.

Bieback, Karl-Jürgen; **Milz**, Helga (Hrsg.) 1995: Neue Armut. Frankfurt/Main: Campus.

Burkart, Günter 1994: Die Entscheidung zur Elternschaft. Eine empirische Kritik von Individualisierungs- und Rational-Choice-Theorien. Stuttgart: Enke.

Gerhardt, Uta 1986a: Verstehende Strukturanalyse: Die Konstruktion von Idealtypen als Analyseschritt bei der Auswertung qualitativer Forschungsmaterialien, in: Soeffner, S. 31-83.

Gerhardt, Uta 1986b: Patientenkarrieren: Eine medizinsoziologische Studie. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Glick, P. C. 1947: The family cycle, in: American Sociological Review, Heft 12, S. 164-174.

Göddecke-Stellmann, Jürgen 1993: Versorgungsstrategien privater Haushalte im unteren Einkommensbereich: Methodischer Ansatz und erste Ergebnisse. DFG-Projekt „VuE“, Arbeitspapier Nr. 6, Universität Bielefeld.

Hanesch, Walter; **Adamy**, Wilhelm; **Martens**, Rudolf; **Rentzsch**, Doris; **Schneider**, Ulrich; **Schubert**, Ursula; **Wißkirchen**, Martin 1994: Armut in Deutschland: Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Reinbeck: Rowohlt.

Hauser, Richard; **Berntsen**, Roland 1992: Einkommensarmut - Determinanten von Aufstiegen und Abstiegen, in: Hujer/Schneider/Zapf, S. 73-97.

Herlth, Alois 1988: Was macht Familien verletzlich? - Bedingungen der Problemverarbeitung in familialen Systemen, in: Lüscher/Schultheis/Wehrspaun, S. 312-326.

Hill, R. 1949: Families under stress. New York: Harper & Brothers.

Hujer, R.; **Schneider**, H.; **Zapf**, W. (Hrsg.) 1992: Herausforderungen an den Wohlfahrtsstaat im strukturellen Wandel. Frankfurt/Main: Campus.

Leibfried, Stephan; **Leisering**, Lutz; **Buhr**, Petra; **Ludwig**, Monika; **Mädje**, Eva; **Olk**, Thomas; **Voges**, Wolfgang; **Zwick**, Michael 1995: Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Leisering, Lutz 1995: Zweidrittelgesellschaft oder Risikogesellschaft? Zur gesellschaftlichen Verortung der „neuen Armut“ in der Bundesrepublik Deutschland, in: Bieback/Milz, S. 58-92.

Ludwig, Monika 1996: Armutskarrieren. Zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Lüscher, K.; **Schultheis**, F.; **Wehrspaun**, M. (Hrsg.) 1988: Die „postmoderne“ Familie. Familiale Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

McCubbin, Hamilton I.; **Patterson**, Joan M. 1983: The family stress process: The double ABCX Model of Adjustment and Adaptation, in: McCubbin/Sussman/Patterson, S. 7-37.

McCubbin, H. I.; **Sussman**, M. B.; **Patterson**, J. M. (Hrsg.) 1983: Social Stress and the Family: Advances and Developments in Family Stress Theory and Research. New York: The Haworth Press.

Nave-Herz, R.; **Markefka,** M. (Hrsg.) 1989: Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Band 1: Familienforschung. Neuwied; Frankfurt/Main: Luchterhand.

Rowntree, B. Seebohm 1980 (zuerst 1910): Poverty. A Study of Town Life. New York/London: Garland Publishing.

Scheller, Gitta 1989: Familienzyklus als Forschungsansatz, in: Nave-Herz/Markefka, S. 151-162.

Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.) 1986: Sozialstruktur und soziale Typik. Frankfurt/Main: Campus.

Sorokin, Pitrim A.; **Zimmerman**, Carle C.; **Galpin**, Charles J. 1931: A systematic source book in rural sociology. Volume II. New York: Russell & Russell.

Strohmeier, Klaus Peter 1993: Pluralisierung und Polarisierung der Lebensformen in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B 17, S. 11-22.

Zwick, Michael (Hrsg.) 1994: Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland. Frankfurt/Main: Campus.